

Rotary Musikpreis: Darauf achtet die Jury

130 Vorträge sind für den Musikwettbewerb eingeplant. Jurymitglied Peter Wespi verrät, wie die Teilnehmenden überzeugen können.

Kristina Gysi

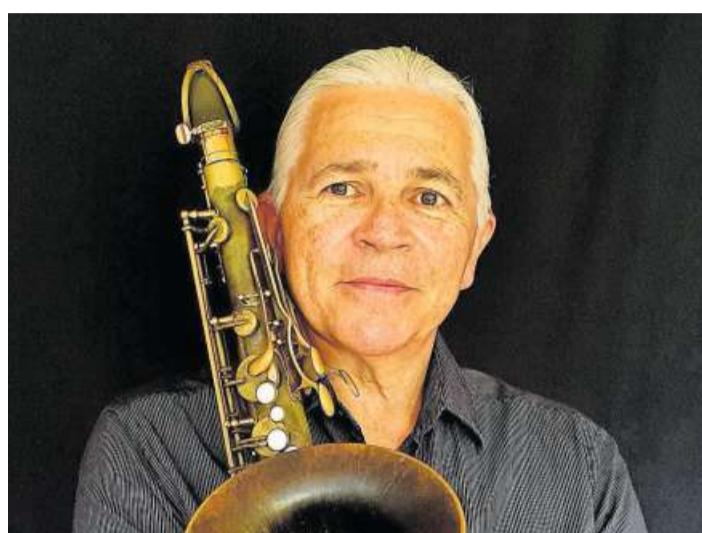
Am 29. Januar werden die Schulhäuser Tellenmatt und Pestalozzi zu Konzerthallen umfunktioniert. Zwischen 8.30 und 17.15 Uhr geben Nachwuchsmusizierende aus ganz Unterwalden ihre Darbietungen zum Besten. Insgesamt 130 Einzel- oder Gruppenvorträge in klassischen, volkstümlichen und modernen Stilarten werden im Rahmen des Rotary Musikpreises vor Publikum und vor einer hochkarätigen Jury aufgeführt. Eines der Jurymitglieder ist der Musiker, Komponist, Arrangeur und Musik-Pädagoge Peter Wespi.

Zum vierten Mal bewertet Wespi heuer die Darbietungen der Teilnehmenden. Er tönt hell begeistert: «Es ist immer wieder toll, sich von den Kindern und Jugendlichen überraschen zu lassen.» Für ihn sei das besonders spannend, sei er doch jahrelang als Musiklehrer in Ennet-

bürgen an vorderster Front dabei gewesen und habe die Entwicklung des Nachwuchses hautnah miterlebt. «Nun werde ich dank dem Wettbewerb jedes Jahr aufs Neue über diese Entwicklung orientiert.» Hinzu komme die Gemütlichkeit des Anlasses. «Alle haben das gleiche Interesse, das gibt einfach einen guten «Groove».

Stücke sollen nicht «zu Tode gespielt werden»

Für Wespi ist besonders wichtig, dass beim Anlass die Musik und nicht die Bewertung durch die Jury im Vordergrund steht. «Es ist schon eine riesige Leistung, dass man da überhaupt mitmacht», betont er und witzelt: «Der Wettbewerb ist eher ein lästiges Nebendetail.» Bewerten muss er die Teilnehmenden dennoch. Und das sei keine einfache Aufgabe. «Musik ist subjektiv. Man kann die Kritik nicht an vorgegebenen Punkten fest-



Peter Wespi ist Jurymitglied beim Rotary Musikpreis 2022. Bild: PD

machen, wie zum Beispiel beim Sport», so Wespi. Er lege vor allem Wert darauf, dass ein Stück «nicht zu Tode gespielt wird.» Es müsse lebendig sein und die Zuhörenden abholen. Seine Devise: «Lieber mit Fehlern ge-

spielt, dafür mitreissend, anstatt fehlerfrei gespielt und gähnend langweilig.» Weiter achtet er auf die allgemeine Performance der Darbietenden. Dinge wie eine Ansage des Stücks und die Verabschiedung des Publikums

können laut Wespi zu einer besseren Bewertung führen. «Allgemein jurieren wir nicht allzu streng», sagt er. Es gehe nicht darum, jemanden kaputt zu machen, sondern die Musizierenden mit konstruktiver Kritik weiterzubringen.

Als Vorbereitung für die Darbietung gibt es laut Wespi keine Normlösung. «Den einen hilft ein Kamilentee, den anderen das Meditieren.» Wichtig sei vor allem, dass man viel übt: «Wenn ein Stück beginnt, einem auf die Nerven zu gehen, weil man es schon so oft geübt hat, dann kann man es meistens sehr gut spielen.» Jenen Musizierenden, die in Gruppen auftreten, empfiehlt er, bei den Proben absichtlich Fehler einzubauen. So könne man den Ernstfall üben. Denn ein Stück sei erst dann wirklich misslungen, wenn der oder die Letzte der Gruppe ausgestiegen ist. «The show must go on», so das Motto.

Den Nachwuchs fördern

Der Rotary Musikpreis fand erstmals im Jahr 1990 statt und wird seither in einem zweijährigen Turnus durchgeführt. Ziel des Projekts ist es, Unterwaldner Nachwuchsmusikern eine Plattform zu bieten und ihr musikalisches Schaffen zu fördern. Organisiert wird der Wettbewerb von den Rotary Clubs Stans und Obwalden in Zusammenarbeit mit den Verbänden Musikschulen Nidwalden und Obwalden.

Die musikalischen Darbietungen werden am Samstag, 29. Januar 2022, von 8.30 bis 17.15 Uhr in den Schulhäusern Tellenmatt und Pestalozzi vorgetragen. Der Anlass ist öffentlich, es gilt Zertifikatspflicht für alle über 16 Jahre. Weitere Informationen zum Rotary Musikpreis sind zu finden unter www.rotary-musikpreis.ch. (KG)

Mehr Transparenz soll erpressbare Politiker verhindern

Kandidierende für politische Ämter sollen mehr Informationen über ihr Vorleben preisgeben müssen, findet ein Wähler.

Philipp Unterschütz

Wer eine Wohnung sucht, braucht in der Regel einen Betriebsregisterauszug. Auch bei Stellensuchen, Kreditanträgen, oder Anträgen für Kredit- und Kundenkarten muss man seine Kreditwürdigkeit beweisen. Oft sind auch Strafreistaatsergebnisse gefragt, zum Beispiel bei der Suche nach bestimmten Stellen wie am Flughafen, in der Bank oder in der Justiz, für Waffenzulassungen, für den Erwerb eines Patentes (zum Beispiel als Gastwirt), in einem Visumprozess oder bei einem Einbürgerungsgesuch.

Wer aber in Nidwalden oder Obwalden in die Regierung oder ins Parlament will, muss keine solche Rechenschaft ablegen. Die Wahlfähigkeit ist in den Behördengesetzen der beiden Kantone festgelegt. Nicole Frunz, Landschreiberin des Kantons Obwalden, und Armin Eberli, Landschreiber von Nidwalden, bestätigen auf Anfrage, dass die Kandidierenden weder einen Betriebsregisterauszug noch ein Leumundszeugnis respektive einen Strafreistaatsergebnis vorweisen müssen. «Jede Bürgerin und jeder Bürger, der laut der Kantonsverfassung aktiv an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen kann, kann auch gewählt werden», schreibt Nicole Frunz. Und auch Armin Eberli bestätigt, dass einzig das 18. Altersjahr erreicht und der Wohnsitz im Kanton respektive der Gemeinde liegen müsse. Diese Grundsätze gelten sinngemäss von Gemeinde- bis zu nationalen Wahlen.

Wählerschaft muss die Katze im Sack kaufen

Die Wählerinnen und Wähler haben bei ihrer Stimmabgabe also eigentlich kaum eine Ah-

nung, ob kandidierende oder wieder antretende Politiker eine «weisse Weste» haben. Daran stört sich der 54-jährige Alpnacher Hans-Peter Wirz. Der parteilose Besitzer zweier Immobilienfirmen sagt, dass es ihm um das Image von Obwalden gehe. «Wir haben schon das rote Buch von Obwalden. Ich will verhindern, dass weitere Kapitel hinzukommen.» Geimeint ist das 2011 veröffentlichte Werk «Sein Wille geschehe» von Hanspeter Durrer, das hohe Wellen nicht nur in Obwalden schlug. Es ging darin unter anderem um Willkür der Gerichtsinstanzen und Seilschaften innerhalb der Obwaldner Justiz.

In Erinnerung bleibt auch die Steueraffäre Ende der 1970er-Jahre um Franz Beckenbauer, in die der Obwaldner Regierungsrat Hans Hess verwickelt war, der vom Bundesgericht 1989 verurteilt wurde, aber dann 1998 trotzdem zum Stän-

«Wer «Dreck am Stecken» hat, sollte identifiziert werden können. Es ist unbefriedigend, wenn später «Leichen im Keller» auftauchen.»



Tobias Arnold
Politologe

derat gewählt wurde. Hans-Peter Wirz möchte, dass Politikerinnen und Politiker in Gemeindeämtern bis zu den nationalen Gremien öffentlich Rechenschaft über ihren Leumund ablegen müssen. Es solle ihnen keinesfalls ihre Wahlfähigkeit abgesprochen werden, aber es solle gesetzlich festgelegt werden, dass sie die entsprechenden Bestätigungen offenlegen müssen, damit sich die Wählerinnen und Wähler ein schlüssiges Bild machen können. «Politikerinnen oder Politiker müssen integer sein. Wer gewisse Vorkommnisse in seinem Lebenslauf hat, kann befangen sein, ist angreifbar oder gar erpressbar», ist Hans-Peter Wirz überzeugt.

Sollen Parteien die Prüfung vornehmen?

Zu prüfen, ob Kandidierende integer seien, wäre Aufgabe der Parteien, die sie aufstellen. Die-

ser Meinung ist Bruno von Rotz, Präsident der Obwaldner CVP/Mitte, die mit zwei Personen in den Wahlkampf für den Regierungsrat steigt. «Das gehört zu einer seriösen Rekrutierung und sollte im Rahmen des Anforderungsprofils für Kandidaturen geklärt werden. Wir wollen ja als Partei nicht ins Schussfeld geraten, weil nachträglich etwas Negatives ans Licht kommt.» Die konkrete Frage, ob man sich von den beiden CVP/Mitte-Kandidierenden denn solche Auszüge habe vorlegen lassen, verneint Bruno von Rotz allerdings. «Wir kennen sie lange und gut, es gibt eine Vertrauensbasis.»

Transparenzforderung soll breit diskutiert werden

Der Politologe Tobias Arnold von der Luzerner Firma Interface, einem Kompetenzzentrum für Evaluation, Forschung und Beratung, hat Verständnis für das Anliegen der Wählerschaft

nach mehr Transparenz. «Wer «Dreck am Stecken» hat, sollte identifiziert werden können. Es ist unbefriedigend, wenn später «Leichen im Keller» auftauchen.»

In den USA müssten Politiker sogar ihre Steuern offenlegen, was noch delikater sei. Arnold warnt allerdings: «Solche Transparenzvorgaben könnten im Milizsystem die bestehenden Schwierigkeiten noch vergrossern, genug Leute zu finden.»

Auch der Politologe findet, dass die Parteien intern ihre Kandidierenden auf Herz und Nieren prüfen müssen, schliesslich falle es letztlich auf die Parteien zurück. «Heute sind die Wahlkämpfe knallhart, deshalb müssen die Kandidierenden mit grösster Sicherheit integer sein.» Gerade die Nähe und Kleinräumigkeiten könnten es aber erschweren. «Man kennt sich vermeintlich, deshalb werden von den Kandidierenden kaum schriftliche Nachweise verlangt.» Er empfiehlt den Wahlkommissionen der Parteien, knallharte Checks zu machen und den Kandidierenden als Erstes die Fragen nach der Integrität zu stellen.

Tobias Arnold, der für demokratische Entscheide eintritt, würde es begrüssen, wenn das Anliegen nach mehr Transparenz auf das politische Parkett käme und man darüber diskutiert. Es sollte allerdings nicht dazu führen, die Wahlfähigkeit zu beschneiden, sondern es sollte ein weiteres Element in der bereits laufenden Diskussion um vermehrte Transparenz bei Parteien- und Wahlkampffinanzierungen sein. «Man müsste dann sicher darüber reden, welche Infos genau offengelegt werden müsste. Die Transparenz müsste auf das Wichtigste reduziert werden.»



Blick in den Obwaldner Kantonsratssaal.

Bild: Archiv Obwaldner Zeitung